

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Vom Gebirge.  
Lawinenunglücke.  
Tod der Kinder Franz und Wenzel Lauer  
von der Martinsbaude  
Tallsackmarkt**

Von Dr. Rosenberg (Hirschberg).  
(Der Wanderer im Riesengebirge – Mai 1900)

**© im Jan. 2016  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**



## Vom Gebirge. Von Dr. Rosenberg (Hirschberg).

Am Sonntag Palmarum. Ich hatte vor, von Lenzeslüften zu schwärmen und auf Pfingsten, Hauptversammlung und Sommerreise überzugehen, aber ich gebe es auf. Ich sehe die Gebirgskette mit hohem Schnee bedeckt; auf Waldpfaden fährt man noch Schlitten, in der Nacht friert es scharf, auf den Straßen und Chausseen erzählt der Schmutz von seiner winterlichen Herkunft. Doch dieser gewaltige Schneefall, der im Ziederthal sogar die Eisenbahnverbindung auf Tage aussetzen ließ, kam ganz überraschend – und nicht bloß für

uns Menschen, die wir doch die Berührung mit der Natur schon verloren haben und ihre Stimme selten mehr hören oder richtig deuten. Auch die Tiere haben sich verrechnet. Staare singen schon ihre Liedlein, selbst eine vorwitzige Schwalbe hat sich vor dem 10. April in die Schneefelder gewagt. Ja, die Tiere binden sich mehr an den Kalender, als wir, die wir, in unserer Gegend besonders, längst aufgehört haben, das Heizen mit einem Datum auszusehen und anzuordnen, lassen sie sich doch in ihren wichtigsten Geschäften nicht durch die wetterwendische Launenhaftigkeit der Natur stören. Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gekommen sind, dann sind sie alle schon eifrig beschäftigt, die Habichte, Bussarde, Elstern, Krähen, Wiedehopfe, Wildtauben, Wendehälse. Der Birkhahn balzt dann, mit ihm der Auerhahn im Zwielficht des Tages. Vögel könnten allerdings in unsrer sonst so reizvollen Gegend zahlreicher sein. Jetzt leben wir aber mit der Fauna unseres Gebirges in engerem Verkehr als früher. Denn ein bekannter Unbekannter weiß in unseren Tages- und Monatszeitschriften so poetisch und dabei wahrhaft von dem innerlichsten Leben und Fühlen des gesicherten Volkes zu plaudern, daß die Hirschberger zu hoffen wagen, es könnte sich ein Lieblingsplan, der vor Jahren ohne Erfolg zur Ausführung gelangte, Nachtigallen in unsere Wälder zu verlocken, doch noch einmal verwirklichen. Oder halten die Nachtigallen sich etwa bei uns für überflüssig, weil so viel Dichter von den Reizen unseres Gebirges singen, weil so viele und so gute Sängerinnen in Stadt und Tal Arbeit und Erholung verschönern? Keiner weiß ein längeres Lied davon zu singen als der Schriftleiter des

„Wanderer“! – Aber ich muß noch beim Winter bleiben. Er hat diesmal nicht bloß Freuden in Menge gebracht, er hat sich auch in einer großartig hehren, überaus tragischen Gestalt gezeigt: Zwei junge Männer (Arbeiter) sind auf einer Wanderung über das Gebirge bei der Geiergucke zum ewigen Schläfe niedergesunken, zwei Knaben von 10 und 14 Jahren aus der einsamen Martinsbaude sind zu dem stillen elterlichen Herd, der 1250 m über dem Meeresspiegel liegt, nicht zurückgekehrt, eine Lawine hat den Riesenbaudenwächter Dix, der seit 25 Jahren seine harte Aufgabe, die Baude zu schützen und Winterwanderern ein kundiger Führer zu sein, gut erfüllt hat, überrascht und erdrückt – als er die körperliche Hülle der langjährigen Lebensgefährtin nach Aupa schaffen wollte, um sie in geweihte Erde zu betten. Daß Menschen von Winterkälte erdrückt, im tiefen Schnee sich verhängnisvoll vergraben – das ist traurig – man muß nur einmal aus dem schützenden Walde auf die freiliegende Fläche des Kammes bei peitschendem Schneetreiben getreten sein und Todesahnung empfunden haben, um sich ein Bild von den vorausgegangenen Qualen zu machen – aber es ist nicht neu; es bietet der Phantasie nicht jenes erregende Bild, welches in den beiden anderen Fällen auch dem sonst über nichts mehr sich Wundernden entgegentritt. Das Leben jener zu hartem Kernholz verwandelten, auf abgelegenen, in einer Schneewelt vergrabenen Bauden mit Frau und Kindern hausenden Gebirgler hat für uns des Interessanten und Herz ergreifenden so viel. Die Szenerie ihres Lebens sieht fremdartig aus, wie die eines am Nordpol gelagerten Erdstriches, selbst noch Ende März, wo das Unglück sich ereignete; ihre

Bedürfnislosigkeit läßt uns an die Urzeit der Menschen denken, die Art der Erziehung der Kinder – Erkältungs- oder Erhitzungskrankheiten gibt es dort nicht – im Hemde springen sie bei einer Temperatur unter 10° im Eis und im Schnee; sie sammeln die Späne, „rücken“ das Holz, sie arbeiten den Eltern wie Knechte, sie mit den Schneereifen über die weiten Flächen, sie hören und sprechen kein überflüssig Wort – sie ergreift uns, wie die Klänge eines uralten Volksliedes. Und wenn nun in das tatsächlich so überaus stille, durch Naturgewalten auf ein fast gleichgültig erscheinendes Leben ein Ereignis fällt, wie das, durch welches zwei blühende Knaben – nur wetterfeste Kinder überleben den blutigen Krieg, den unerbittlicher Tod gegen die zahlreich geborenen Sprossen dieser einsamen Menschen ohne Nachlaß führt – auf einer Arbeit für die Eltern – diese Kinder nämlich tragen schon in der Jugend den Eltern den Erziehungslohn ab – umgekommen sind, wenn ja eine Lawine, eine der Lebensbekanntschaften, die wir bei der Lektüre frühesten Reiseschreibungen machten, einen riesenhaften Mann, – auch Johann Lauer, der Vater der beiden verunglückten Knaben ist ein Hüne; er war sechs Fuß hoch – am Riesengrunde packt, in dem Augenblick, wo er mit dem Schlitten seine treue Lebensgefährtin zu letzten Ruhe selbst hinunterschaffen will – und das im Beisein seines Sohnes, der nicht helfen kann, wohl aber durch Schneeberge und Eisflächen zu dem andern einsamen, Cyklopen gleich wohnenden Wächter durcharbeitet, um ihn zur Rettung des Vaters aufzurufen, von dem noch eine Hand hervorragt und die Unglücksstätte kenntlich macht – dann treten an das Gemüt so

viele erregende Momente, daß es völlig begreiflich ist, wenn dieser Todesfall ganz Deutschland erschüttert und von neuem das Interesse erregt für jene im Winter so gefahrvollen Bergflächen, deren Abhänge so vielen eine Stätte der Freuden sind, wann sie auf der schnellsten aller Bahnen „hinabrutschen“. Oder sage ich besser „hinabsausen“? Lese ich im Bericht über Johannisbad, dieses Weltbad am unserer Berge, daß man erst neulich wieder beim „Preisrodeln“ in 3 ½ Minuten eine Strecke zurückgelegt hat, deren Hinaufsteigen 1 ½ Stunden beträgt. Ist es der Ruhm von Davos, wo die Winterfeste mit Schlittenfahrt Weltberühmtheit erlangt haben, ist es das Aufsehen, das die Skifeste des Harzvereins in Andreasberg machen, was die Johannisbader auf den Lorbeeren, die sie Sommer schon errungen, nicht schlafen läßt? Oder ist es ein eigener Gedanke unseres Mitarbeiters, des Obmanns der dortigen Sektion, des Herrn Beyer, der etwas einbürgern will, was sich dessen verlohnet? Wenn im letzten Winter bei zehn abgehaltenen Preisrodeln 50-80 Fahrer die Strecke von der Zinneckerbaude bis zum Kurplatz in sausender Fahrt zurücklegten, so hat der dortige R.-G.-V.-Verein sicherlich Grund zum Stolz. Die Winterfrischler, die Sportsmänner vor dem Restaurant „zur frohen Aussicht“, vor der „Schweizerei“ oder vor „Johannisbad“, die Hörnerschlittenfahrer, die mit 2 Kronen als Bezahlung zufrieden sind, alles das zeigt, daß Johannisbad auch im Winter auf der Höhe der Zeit steht. – Sonst hört man in letzter Zeit viel mehr von Schlittenfahrten, wenn es auch wahr bleibt, was mir neulich der Wirt eines der besuchtesten Hotels sagte: „Der Schlittensport hört auf, wenn der erste Sommertourist

auf die Berge steigt.“ Sind doch in Brückenberg; schon ein paar Breslauer eingezogen, um 18 Wochen dort zu weilen“ Hoffentlich begeben sich die Herrschaften nicht allzu hoch, wenigsten nicht ohne die nötige Vorsicht. Denn bei den bedeutenden Schneemassen, die an den Böschungen des Gebirges lagern, sind weitere Lawinenstürze zu befürchten. Die an dem Nordabhang des „Hohen Rades“ überhängende Schneewand wird ja in der „Großen Schneegrube“, wo jetzt keiner etwas zu suchen hat, ohne Schaden landen, und vom Kiesberg wird noch manche Lawine ins Tal rollen, deren Donnerrollen bis nach Alt-Sankt Peter dringt (die Lawine, welche Dix erdrückte, war 100 m lang und 40-50 m breit), aber auch in der Nähe einer besuchten Baude weiß man von Schneestürzen zu erzählen. Ihrem Besuch soll und wird dies sicherlich nichts schaden, ist doch auch die Spindlerbaude, die im Winter so vernachlässigte, das Ziel von 500 Hörner- und Sportschlittenfahrern gewesen, von den Skiläufern nicht zu reden. Aber auch Hampelbaude (458 Hörnerschlittenfahrten) und Prinz Heinrichbaude (234) weisen stattliche Zahlen auf, namentlich da versichert wird, daß außerdem noch von Krummhübel 300 Sportschlitten abgefahren sind. – Wir steigen vom Gebirge ins Tal. Auch dort muß der große und kleine Schneeflug den Platz nach Schreiberhau und die Wege in diesem lieblichen Villendorf täglich durchziehen, und nur auf der breiten Straße von Hirschberg nach Warmbrunn – Hermsdorf hat die nun vollendete elektrische Bahn, den Rest jeden Schnees getilgt. Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, trägt sie mit ihrer älteren Schwester, der Dampf-



bahn, ungezählte Tausende zu dem zweifelhaften Vergnügen des dennoch zu besuchenden Tallsackmarktes. Die Menge fragt nur nach dem, was dort zu schauen ist, der Kulturmensch – wie sagt doch Tacitus in seiner Germania: *noe quae natura quaeue ratio gignat ut barbaris quaesitum compertaumue!* – zerbricht sich den Kopf über den Namen, und es soll immer noch Leute geben, die nicht von der so einschmeichelnden neuesten Vermutung, daß Tallsack einen Pfefferkuchenmann bezeichne, überhaupt sind und mit Anlehnung an den eben genannten Tacitus in Tallsack ein verdorbenes duldtac und in dem Pfefferkuchenmännchen einen Rest des altheidnischen Menschenopfers sehen. Mögen sie darüber denken, wie sie wollen, wenn sie nur zu dem „Gebirgsmarkt“ kommen, der so recht eigentlich als den Mittelpunkt des Lebens des Gebirges bezeichnet. Schade nur, daß das schöne Warmbrunn einen so eifrigen Freund des Gebirges an dem vor kurzem verstorbenen Rentier Lange verloren hat. Seine Tatkraft, sein Sinn hätten sicherlich die Ortsgruppe, welche ein mit an der Spitze der Bewegung stand, wieder auf die alte Höhe gebracht, hätte nicht ein Mächtiger ihn vorzeitig abgerufen. Aber Warmbrunn hat noch andere Freunde des Gebirges, die das bei vielen nur schlummernde Fühlen wieder erwecken werden. – Auch auf der südlichen Seite der Berge herrscht reges Leben. Spindelmühl entsandte Mannschaften des k. k. 42. Infanterie-Regiments aus Königgrätz auf Skis auf die Schneekoppe, Spindelmühl regt den Ausbau des Weges an, der von der Prinz Heinrichbaude nach der Rennerbaude führt, Spindelmühl

kann stolz sein, daß seine Gasthäuser, vor allem der „deutsche Kaiser“, zahlreichen Winterbesuch haben und daß seine Schneebahnen mehr als alle anderen und länger dem Strahl der Sonne Widerstand leisten. – Auch vom Ostflügel des Gebirges gibt es Gutes zu berichten. Eine Kreischausee II. Ordnung wird von Krummhübel nach Mariensruh gebaut werden. Wolfshau wird dadurch zugänglicher, freilich wird es seinen idyllischen Charakter etwas verlieren. Aber nihil est ab omni parts beatum! Aber omne tulit punctum, qui im Kreisausschuß vorschlug, zum Ausbau der Straße Hirschberg – Lomnitz – Fischbach und einer Zweiglinie Fischbach – Södrich – Buchwald – Quirl – Schmiedeberg zu schreiten. Dort liegen noch viele Schätze für Naturfreunde brach. – Ich habe schon öfter ausgeführt, daß die Riesengebirgsvereinsache vielfach durch Persönlichkeiten entscheidend beeinflußt wird. Was verdankt z.B. die Ortsgr. Michelsdorf ihrem Gründer und Leiter, dem Pfarrer Schulz, der jetzt nach Breslau zieht, das sich immer mehr zu einem Heim von Ehrenmitgliedern anderer Ortsgruppen entwickelt! So leben dort jetzt außer dem Ebengenannten die Professoren Muthreich, der in Landeshut, und Dr. Scholz, der in Hirschberg die Fahne nicht bloß hoch, sondern auch weithin leuchtend hielt. Und wenn Breslaus Ortsgruppe auch dieser Verstärkung nicht bedarf, da sie durch sich selbst blüht, so wird sie doch durch diese erprobten Mitglieder immer mehr mit der Provinz verwachsen. – Auch die Ortsgr. Seidorf hat in Ferd. Hütter einen bewährten, eifrigen Mann verloren, und zwar durch den Tod, vor allem aber hat Aupa viel verloren an dem am 4. März heimgegangenen Dechanten Vincenz Kröhn, der

fast 50 Jahre im Riesengebirge tätig, zuerst in Hohenelbe, dann in Klein-Aupa, dann in Spindelmühle und zuletzt 16 Jahre in Groß-Aupa nicht bloß seines heiligen Amtes gewaltet, sondern auch vielen Hunderten von Touristen und Sommerfrischlern ein Berater, ein Gesellschafter, ein Freund geworden war. Ein kleiner, zarter Bann mit wunderbarem Humor, von selten in solchem Maße zu findender Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit, war er für Alle, die seiner begehrten, der freundliche Rübezahl jener Seite des Gebirges. Ein Original in seiner allem Egoistischen abholden Lebensführung war er eine Merkwürdigkeit des schönen Gebirgsortes in des Wortes bester Bedeutung. Viele werden dankbar zu seiner stillen Wohnung auf dem Gottesacker pilgern.

Am 17. April. Ich kann immer noch wenig vom Frühling und seinem siegreichen Einzuge erzählen, und es wäre doch Zeit. Da will ich ihn wenigstens in der Dichtung einführen. Das Gedichtchen hat einen Mann zum Verfasser, dessen Name es schon interessant macht: unseren hochverdienten R. Cogho, der es verstanden hat, Gebräuche und Sagen der alten Zeit wieder aufleben zu lassen und verstehen zu lernen. Er weiß es nicht, daß es gedruckt wird. Es wird wohl ein Jugendgedicht sein. Aber auch dieses verdient Veröffentlichung:

Der Frühling naht! Es regt in holden Träumen  
Sich leise tauend rings das Schneegefild!  
Es naht die Wanderzeit, die Bächlein schäumen  
Befreit hinaus, die Lüfte wehen mild,  
Die Lerchen jubeln – ei, was mögt ihr säumen

Schneeglöckchen, dust'ge Veilchen, halb verhüllt? –  
Habt ihr die frohe Kunde nicht vernommen?  
Erwacht! Erwacht! Die goldnen Tage kommen!

Im Walde weht's, wie fernes Glockenklingen,  
Von allen Zweigen tropft's; den läst'gen Schnee  
Schütteln sich ab die Tannen, jubelnd schwingen  
Pyrol und Drossel sich zur blauen Höh'  
Und nah und ferne mahnt zu rohem Singen  
Des Kuckucks lauter Ruf und lockt das Reh  
Aus dem Gebüsch auf jugendfrische Matten –  
Der Wald wird grün und webt die heilg'en Schatten.

O seid begrüßt, ihr milden, schönen Tage,  
Ihr ersten holden Boten süßer Lust!  
Wie trau' ich euch so gern! Zu höherm Schlage  
Weckt ihr das Herz und freier fühlt die Brust;  
Vor eurem sanften Hauche schmilzt die Klage,  
Es überwuchert Hoffnung den Verlust,  
Und all' die goldnen Träume schweben wieder  
Hold durch die Seele mir, wie Himmelslieder.